

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 28 (1905)

Artikel: Das zürcherische Militär in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts
Autor: Schulthess-Meyer, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-984787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

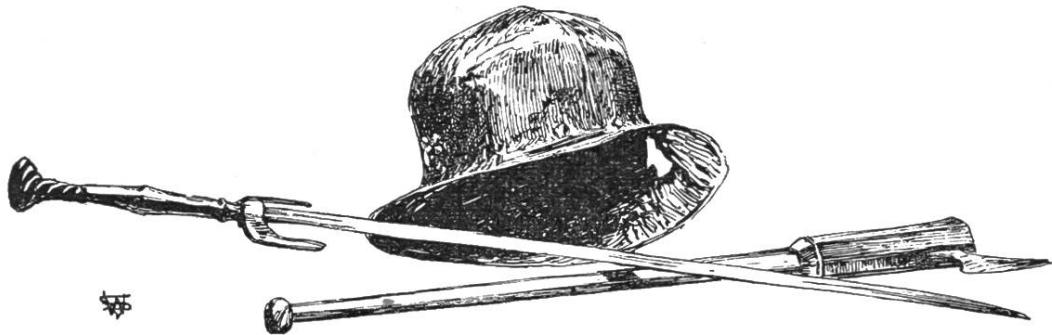
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zwinglis Waffen im Landesmuseum.

Das zürcherische Militär in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Von † F. Schultheß-Meyer.

Die Glanzzeit der Eidgenossen als eines unüberwindlichen Fußvolkes war längst vorüber. Die schweren Niederlagen in den italienischen Feldzügen und die Reformation bewirkten, daß die Eidgenossenschaft beschloß, fortan neutral zu bleiben und das Reislaufen zu verbieten. Freilich durfte der Begriff Neutralität nicht streng genommen werden, wozu der dreißigjährige Krieg Belege bietet, und auch der Reislauf ließ sich nur teilweise unterdrücken. Der angestammte kriegerische Geist und Tatendrang des Volkes mußte sich Luft machen. Um Ruhm und Ehre im Felde zu holen, war einer genötigt, sich für eine fremde Armee werben zu lassen. Besonders beliebt war der Dienst in Frankreich und Österreich, später in Holland, Neapel und Rom.

Wurden schweizerische Regimenter aufgelöst oder quittierten einzelne Militärs den Dienst, so kehrten sie gewöhnlich nach Hause zurück und übernahmen irgend ein Amt oder widmeten sich einem Beruf; freilich fehlte es auch nicht an arbeitscheuen und

mit üblichen Gewohnheiten behafteten Individuen, die ihren Heimatgemeinden schwere Sorge bereiteten. Pensionierte höhere Offiziere sehen wir oft heimgekehrt in staatlichen Stellungen, oder bei unserer Milizarmee als Führer oder Instruktoren.

Im XVIII. Jahrhundert dienten stets zirka 70—80,000 Schweizer in fremden Diensten. Dabei ist freilich in Betracht zu ziehen, daß damals noch keine Auswanderung nach andern Erdteilen existierte.

Zum Schutz ihrer Neutralität stellte die Eidgenossenschaft ein sogenanntes Defensionale, d. h. ein Verteidigungskorps auf, wozu die Kantone gewisse Kontingente zu leisten hatten. Den Kantonen war nur anbedungen, möglichste Gleichheit hinsichtlich Montur, Armatur und Exerzitium einzuhalten. Schon bei kleinen Friedensübungen und später beim eidgenössischen Übungslager — das erste fand im Jahre 1820 in der Stärke von zirka 2000 Mann gemischter Waffen unter dem Kommando des eidgenössischen Obersten Guiger de Prangins statt — zeigten sich große Ungleichheiten. Am besten bestanden hinsichtlich Ausrustung die Berner, dann die Zürcher. Wiederholte die Eidgenossenschaft Verbesserungen und Verstärkungen des Defensionale vornehmen wollen, war aber auf Widerstand bei einzelnen Kantonen gestoßen. Die Stärke des eidgenössischen Defensionale betrug im ersten Auszug zwischen 14—15,000 Mann. Dazu lieferte Zürich zirka 2000 Mann.

Sehen wir nun, was der Kanton Zürich überhaupt an Truppen stellte, und wie sein Wehrwesen in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts beschaffen war.

An der Spitze stand der Kriegsrat; ihm zugeordnet war der Waffenchef. Dienstpflichtig, und zwar bis zum 60. Altersjahr, waren alle Bürger und Verbürgerte, auch die Landsansässigen und Landfremden, die das Landrecht erworben hatten.

Der Kanton bestand aus zehn Quartieren mit eigenen Sammel- und Alarmpläzen. Die Rekrutierung ging quartier- und bezirksweise vor sich. In jedem Quartiere führte der Quartierhauptmann die Kontrollen. Derjenige des Stadtbezirkes hieß Stadthauptmann und war zugleich Chef der Stadtwache, welche aus 2 Stadtleutnants, 2 Adjutanten, 1 Stadthauptmann, 3 Wachtmeistern und ungefähr 106 Gemeinen, lauter unverheirateten Männern, bestand. Zum Unterhalt dieses Korps mußte jeder Bürger am Berchtoldstage einen Gulden auf die Zunfthäuser liefern, womit freilich die Kosten lange nicht gedeckt waren. Der Stadthauptmann hielt sich behufs Kontrollierung der Mannschaft an die Stubenverwalter der Zünfte, die ihm von Zeit zu Zeit ihre Rödel über den jeweiligen Stand der Mitglieder genau nachgeführt eingeben mußten. Jeder junge Bürger hatte sich nämlich, sowie er einer Zunft beigetreten war, bei der nächsten Bürgermustierung im Stadtquartier als Gemeiner zu stellen. In den Landbezirken stützten sich die Quartierhauptleute bei der Führung ihrer Kontrollen auf die Register der Geistlichen, die alljährlich die neu konfirmierten jungen Leute sorgfältig nachtragen mußten.

In unsern Zeittabschnitt fällt eine große Umwandlung des zürcherischen Wehrwesens. Im Jahre 1770 erschien nämlich die erste gedruckte Ordonnanz (Reglement), fußend auf der Lineartaktik Friedrich des Großen, der mit seinen glorreichen Feldzügen ganz Europa in Erstaunen gesetzt hatte. Auch die äußere Erscheinung unsrer Milizen näherte sich der der preußischen Armee. Es wurden getragen dreieckige Hüte, eine dunkelblaue (vorher hechtgrüne) Uniform, kurze Hosen, dunkle Unterstrümpfe und Schuhe, weißes Lederzeug (Jäger dunkles), Tornister oder Schnapsack. Ein Kaput oder Mantel fehlte, genau wie im Heere Friedrichs. Montur und Armatur mußten in den städtischen obrigkeitlichen Magazinen nach einem Preistarif be-

zogen werden; doch gab es zur Bequemlichkeit in den Quartieren je drei bis vier garantierte Schneider.

An Infanterie stellte der Kanton in vier Brigaden unter dem Kommando eines Generalinspektors 20,000 Mann oder 20 Regimenter zu je zwei Bataillons zu 500 Mann. Jedes Regiment besaß seinen vollständigen Stab, bestehend aus 1 Quartierhauptmann (im Fall eines Auszuges 1 Oberst und 1 Oberstleutnant), 1 Major (dessen Dienst ein Freihauptmann verfah) (zeitweise nicht bestellt), 1 Adjutant, 1 Quartiermeister, 1 Regimentsfeldscherer, 1 Tambourmajor; ferner waren dem Stab zugewiesen: 4 Ordonnaunceiter und 1 Wagenauffseher. Bataillonsstäbe existierten nicht, da die Bataillone nur als administrative Einheiten betrachtet wurden. Jedes Bataillon zählte 5 Kompanien; die erste war eine Elite-(Frei-)Kompanie. Jede Kompanie zählte 1 Hauptmann, 1 Oberleutnant, 1 Unterleutnant, 4 Wachtmeister, 1 Fourier, 2 Tambours (die Pfeifer wurden durch die neue Ordonnaunce beseitigt), 4 Korporale, 4 Gefreite, 88 Gemeine, im ganzen 106 Mann. Die Freikompanien bildeten die Elite, die Grenadiere der Infanterie, denen stets im Frieden wie im Kriege die Ehrenposten anvertraut wurden. Nur ledige, gute und kräftige Leute, welche einiges Vermögen besaßen, wurden aufgenommen. „Der Gefreite oder Grenadier muß,“ wie es in einem Militärhandbuche aus jener Zeit heißt, „nicht weibisch aussehen, sondern furchtbar, von schwarzbraunem Angesicht, schwarzen Haaren, mit einem starken Knebelbart, darf nicht leicht lachen und freundlich tun.“

Die Unteroffiziere trugen Gallons auf den Ärmelumschlägen, sonst waren sie wie die Gemeinen uniformiert. Die Uniform der Offiziere bestand aus feinem Stoffe; sie trugen ein silbernes Hause-Coll und an dem Hute silberne Borten. Die Armatur bestand in einem Steinschloßgewehr und einem Säbel. Statt des Gewehrs trugen die Unteroffiziere sogenannte Kurzgewehre

(eine Art Partisan), die Offiziere den Esponton (Spieß). Trommler und Pfeifer vertraten die Musik.

Zu einem Regiment gehörten je 2 Feldgeschütze (4= u. 6-Pfünder), bedient von 1 Leutnant, 1 Wachtmeister und 16 Kanonieren.

An Reiterei gab es 8 Schwadronen zu 109 Pferden. Die Uniform war hellblau mit gelb, die der Schwadron im Hamburger Quartier aber rot als eine Auszeichnung für ihre Bravour unter Rittmeister Eschmann bei der Bellenschanze 1712. Die Waffe war ein schwarzer Säbel, später auch ein Karabiner; der Bestand der Schwadron: 1 Chef d'Escadron, 2 Kapitäne-Leutnants, 2 Leutnante, 1 Kornet, 2 Adjutanten, 1 Standartenführer, 4 Wachtmeister, 2 Quartiermeister, 1 Trompeter, 2 Tambours, 1 Feldschmied, 1 Sattler, 1 Schärer, 4 Korporale, 4 Freireiter, 72 Gemeine, 8 Überkomplexe = 109 Mann. Die Schwadron zerfiel in 2 Kompanien, deren jede zählte 1 Kapitän-Leutnant, 1 Leutnant, 1 Adjutant, 2 Wachtmeister, 1 Quartiermeister, 1 Tambour, 2 Korporale, 2 Freireiter, 36 Gemeine, 4 Überkomplexe = 51 Mann. Soviel Reiterei konnte der Kanton nur stellen, weil die Trainbedienung der Artillerie unberitten war.

An Artillerie finden wir unter der Aufsicht des Oberzeugherrn (Kommandant war der Unterzeugherr oder ein Major) 8 Kompanien. Die Uniform war dunkelblau mit roten Aufschlägen. Die Feldgeschütze bestanden in 4- und 6-Pfündern und Haubitzen. Zum Entzünden der Ladung diente ein langer Luntensstock. Die Offiziere trugen Degen, die Unteroffiziere Hirschfänger. Bestand einer Artillerie-Kompanie: 1 Hauptmann, 1 Kapitän-Leutnant, 2 Oberleutnante, 2 Unterleutnante, 6 Wachtmeister, 4 Feuerwerker, 1 Schreiber, 1 Schärer, 2 Tambours, 6 Korporale, 6 Gefreite, 80 Gemeine = 112 Mann; 1 Freikompanie zudem: 1 Quartiermeister, 1 Zimmermann, 1 Wagner, 1 Sattler, 1 Feldschmied, 1 Wallmeister nebst den erforderlichen Arbeitern.

Das sehr wenig zahlreiche Geniekorps war der Artillerie zugeteilt und erhielt erst anno 1789 eine bestimmte Organisation und Dienstordnung, blieb jedoch auch dann noch ein Bestandteil der Artilleriewaffe.

Jäger oder Schützen, um deren Organisation sich der Landvogt Oberst Sal. Landolt große Verdienste erwarb, gab es anfänglich eine, dann bis auf 4 Kompagnien. Uniform: dunkelgrün mit schwarzen Knöpfen; Patronetasche, Ceinturon und Lederzeug schwarz. Als Waffe diente ein Stutzer. Die Jäger besaßen eine eigene Hornmusik, von der es heißt, sie sei sehr eifrig gewesen, habe flotte Märsche gespielt; doch habe man auch etwa ein „Schreckhorn“ zu hören bekommen.

Neben einer Kompagnie Pontoniers existierten zwei Kompagnien Schiffssoldaten zur Bedienung einer kleinen Flotille auf dem Zürichsee, von der später die Rede sein wird.

Aus dem jährlichen Pikett wurde das Succursregiment gebildet, d. h. das Kontingent zum eidg. Defensionale.

Zeughäuser existierten in der Stadt Zürich 1. das große gelbe, 2. das venetianische, 3. der Löwenhof, alle in Gassen; 4. der Sandhof in das Kappelergasse und später der Feldhof am jetzigen Paradeplatz.

Die Alarmzeichen wurden von den Hochwachten ausgegeben, deren es in jedem Quartier 1 bis 2 gab, im ganzen Kanton etwa 22. Zu einer Hochwacht gehörte ein Holzstoß, ein Haufen Reisig und ein Mörser, um des Nachts durch Feuer, des Tages durch Rauch und bei Nebel durch Schüsse das Zeichen zu geben. Mittelst einer auf einem eingegrabenen Pfosten ruhenden, mit einem Diopterlineal versehenen Visierscheibe konnte man die im Gesichtskreise liegenden andern Hochwachten beobachten. Zum Schutze des Wächters war eine Hütte oder ein Häuschen errichtet. In Zeiten der Gefahr wurde die Wache verstärkt und mußte ständig ihre Ausschau halten. Chef der Hochwächter war ein Hochwachtmeister. Nach der Staatsumwälzung von 1798 legte

man dieser Einrichtung nicht mehr viel Wert bei, und 1812 beschloß der kleine Rat, sie bis auf einige wenige, wie Ütli, Schnabel, Lägern *et c.*, eingehen zu lassen.

Und nun, was geschah für die Instruktion der kantonalen Truppen? Auf Grundlage der neuen Ordnung von 1770 nach preußischem Vorbild wurden die Rekruten in ihren Quartieren durch Trüllmeister unter Aufsicht der Quartierhauptleute mit ihren Adjutanten instruiert. Es gab jährlich zwölf sogenannte Trülltage. Die Trüllmeister waren häufig gediente Militärs. Für die Ausbildung der Offiziersaspiranten (Kornets) sorgten ein paar militärische Gesellschaften der Stadt Zürich in höchst verdienstlicher Weise, voraus die Pörtler (gegründet 1713, erloschen 1798). Auch kleine Feldübungen oder „Finale“ wurden durch diese Gesellschaften geleitet. Neben den Pörtlern betätigte sich auch die Feuerwerker gesellschaft (gegründet 1686), die mathematisch-militärische Gesellschaft (gegründet 1765, besteht noch) und die Schützengesellschaft bei der Instruktion der Truppen. In allen Quartieren gab es Schießstätten. Die Infanteristen hatten 6 Schießtage, ebenso die Jäger. Die Quartierhauptleute und Schützenmeister leiteten die Übungen. Die Dragoner schossen an ihrer Hauptmusterung.

Musterungen gab es fünfzehn:

1. Dorfmusterungen, sechsmal per Jahr je an einem Sonnabend; alles erschien nur in bürgerlichen Kleidern, zur Schonung der Uniform, jedoch komplett ausgerüstet. Die Trüllmeister unterrichteten die Leute im Manuale, d. h. in den Handgriffen mit dem Gewehr, im Laden, Feuern, Marschieren, Schwenken und in den Exerzitien. Die Infanterie rangierte auf drei Glieder, die Jäger auf zwei. Die Offiziere übten sich abwechselnd im Kommando. Viel Zeit und Mühe erforderten die Richtungen.

2. Vereinigungsmusterung, jährlich einmal; Dienst zur Inspektion von Montur und Armatur.

3. Hauptmusterung. Sie nahm zwei Tage in Anspruch. Zu ihr hatte sämtliche Mannschaft des Quartiers uniformiert und ausgerüstet einzurücken, nämlich die alte bereits eingeteilte Mannschaft, die neu einzuschreitende junge, sowie die im Bezirke wohnenden Jäger, Dragoner und Artilleristen. Der erste Tag war der Instruktion durch den Quartierhauptmann, der zweite dem Exerzitium gewidmet.

4. Generalmusterung, jährlich einmal durch den Generalinspektor jeder Waffe.

5. Pikettmusterung. Jedes Frühjahr über die auf Pikett stehende Mannschaft durch den Quartierhauptmann.

Und nun etwas über die Übungen gemischter Verbände. Außer der von den erwähnten militärischen Gesellschaften angeordneten kleinen Feldübungen fanden dann und wann Manöver statt, deren Kosten durch den Kriegsfond und freiwillige Gaben früherer Offiziere gedeckt wurden. Ein solches Manöver fand anno 1781 auf der Hardrüti bei Rorbas statt. Die aufgebotenen Truppen, zirka 2000 Mann, rückten den 6. Mai in die Stadt ein und wurden im Schützenhaus, in den Zunfthäusern sc. einquartiert. Ihr Bestand war folgender:

1 Regiment Infanterie zirka 1000 Mann, 1 Abteilung Artillerie mit 16 Geschützen (8 4-Pfünder, 2 6-Pfünder Feldstücke, 4 4-Pfünder Batteriestücke, 2 2-Pfünder Haubitzen) zirka 160 Mann, 2 Schwadronen Dragoner und 212 Pferde, 2 Kompanien Jäger, 220 Mann. Total zirka 1600 Mann. Oberkommandant war der damalige Beugherr Oberst Hans Konrad Landolt, Chef der Jäger der schon erwähnte Landvogt Oberst Sal. Landolt.

Am 7. Mai früh wurde durch sämtliche Tambours Tagwacht geschlagen. Um 5 Uhr erfolgte der Abmarsch nach Rorbas, woselbst ein Lager bezogen wurde. Am 8. exerzierten die Truppen.

Die Genieabteilung warf in der Nähe Redouten auf. Am 9. Fortsetzung des Exerzitiums durch die Infanterie, nämlich Kompanie- und Bataillonschule. Das Genie beschäftigte sich mit Schanzarbeiten. Am 10. fand die Generalinspektion statt. Zu dem Behuf wurde jedoch jedes Korps besonders aufgestellt, dann stellten sich sämtliche Truppen in einer Linie auf, die Artillerie in der Mitte. Sodann folgte das Exerzitium nach der Ordnung vom Jahre 1770. Ihm ging jeweilen das Abstecken der Frontlinie des Regiments durch den Adjutanten voraus. Es wurden nun die Handgriffe mit dem Gewehr durchgenommen. Auf das Zeichen Wirbel traten die Flügelmänner vor und markierten mit ihren Kurzgewehren das Tempo, eine treffliche Erfindung für das Paradeexerzieren. Die Preußen haben ihre Flügelmänner für das Präsentieren des Gewehrs bis 1822 beibehalten. Dem Manuale folgten die Bewegungen im Peloton, in der Kompanie, im Bataillon und im Regiment. Die Gefechtsordnung des Regiments war die Linie. Aus ihr wurde auch hie und da das Carré formiert, eine komplizierte Evolution. Am 11. Mai vormittags inspizierte der Oberkommandant mit seinem Stab das Lager, nachmittags wurde Angriff und Verteidigung mit Convoi geübt. Am 12. Mai fand ein Angriff statt auf den vom Gegner verteidigten Paß zur „Wagenbreche“, sowie auf das verschanzte Lager der Jäger mit dem Hauptquartier. Sonntags den 13. Mai: Kirchenparade und Feldgottesdienst. Nachher Abbrechen des Lagers und Entlassung der Mannschaften.

Im Jahre 1783 genoß die Stadt Zürich das Schauspiel eines Seegeschützes auf dem Zürichsee. Dabei gelangten in Aktion zwei kleine Kriegsschiffe „Biber“ und „Otter“, nachher „Neptun“ und „Seepferd“ geheißen, und zirka 30 kleine Fahrzeuge. Es sollte gezeigt werden, wie die Festungs- und Außenwerke der

Stadt verteidigt werden müßten im Zusammenhang mit Artillerie- und Infanteriefeuer. Wir finden hierüber folgende Beschreibung:

Nachdem alles in Ordnung und Befehl zum Abmarsch gegeben war, setzte sich das Offensivkorps, 538 Mann stark, in Bewegung. Jede Abteilung wurde von ihren Offizieren in der Stille an die einer jeden bezeichneten Ländi (Schiffsschopf, Schanzen- und Fröschengraben), wo die Barken nach ihren Nummern mit den nötigen Schiffleuten bereitstanden, geführt und eingeschifft. Hierauf fuhr die Avantgarde in 3 Weidlingen, jeder mit 12 Mann bewaffnet, ab. Sobald sie in den See kam, ließ sie sich rechts und links auseinander und erkundigte. Mittlerweile fuhr die Flotille, jedes Schiff in Schiffslänge Distanz hinter dem andern, der Avantgarde in folgender Ordnung nach:

1. eine Barke mit 44 Grenadiers,
2. ein Fahrzeug mit 2 4-Pfünder-Kanonen und einiger Infanterie,
3. eine Barke mit 44 Füsiliers,
4. das mit 8 Kanonen und einigen Grenadieren bemalte „Seepferd“ samt dem Stabe. Daneben her fuhren 4 kleine hübsch verzierte Boote mit 4 Adjutanten zur Ausrichtung der Befehle und Rapporte,
5. zwei Barken mit je 44 Mann Infanterie,
6. das zweite große Fahrzeug, der „Neptun“, mit 6 Kanonen und einer halben Infanteriekompagnie,
7. eine Barke mit 44 Mann Infanterie,
8. das zweite Kanonenboot mit 2 4-Pfünder-Kanonen nebst einiger Infanterie,
9. eine Barke mit 44 Mann Kollegianten, welche den Schluß bildeten.

Die blauen Flaggen und Wimpel flatterten im Winde und man hörte abwechselnd die Musik und das Geräusch der das Wasser durchschneidenden Ruder. Viele tausend Zuschauer be-

deckten die Ufer. Nachdem sich die Flotille zirka 1 Stunde entfernt hatte, bewegte sie sich wieder nach der Stadt hin.

Um dieselbe Zeit wurde die Infanterie des Defensivkorps, 468 Mann stark, am Hechtplatz in 14 Barken eingeschiff. Jede Barke war mit roter Flagge und Banderolen geziert, und wie beim Offensivkorps, folgte eine der andern auf Schiffslänge, die ganze Flotille der Avantgarde auf 10 Minuten nach. Beide Avantgarden fingen nun bald an, auf einander zu feuern. Von beiden Seiten wurden durch die Adjutanten die nötigen Rapporte mit Blitzeßschnelligkeit an die Chefs der Flotillen gebracht. Immer mehr näherten sich die Korps, und das Treffen begann. Die Offensivflotte machte ihre Übermacht geltend; das Defensivkorps wehrte sich möglichst lange und suchte sich dann langsam dem Feuer des Feindes zu entziehen.

Inzwischen wurden in der Stadt die nötigen Verteidigungsanstalten auf den Festungswerken vorgenommen und die Außenwerke mit Artillerie garniert. In der Bauhauschanze (der heutigen Bauschanze) befanden sich 4 6-Pfünder, 5 Kanonen auf der Schiffsschopf- und 6 auf der Holzschanze. Der Kavalier auf dem Stadelhofer Bollwerk war mit einigen 12-Pfündern besetzt. Sämtliche Batterien wurden maskiert und die Artilleristen mit der Infanterie hielten sich hinter den Wällen verborgen.

Die Defensivflotte vom Gegner beständig zurückgedrängt, konnte sich endlich zwischen den Wasserschanzen längs den Palisaden vorteilhaft setzen. Die Offensivflotte machte den Versuch, der fliehenden unter den Mauern vollends Meister zu werden oder gar mit ihr in die Stadt hinein zu gelangen, als mit einem Male die Batterien sich demaskierten und ihr Feuer von allen Seiten nach dem Feinde ausspießen. Der Halbkreis, welchen der See vom Bleicherweg bis nach Stadelhofen bildet, schien einem beständig donnernden und blitzen Feuerrachen ähnlich. Es entstand ein entsetzliches Getöse und dumpfes Gebrüll. Um-

sonst suchten die beiden feindlichen Kanonenboote sich gegenüber den Schanzen vorteilhaft zu plazieren, die darauf befindliche Artillerie zu demontieren und einen Angriff der Grenadiere auf eine derselben zu unterstützen; sie mußten, sowie die ganze Offensivflotte, schließlich jeden weiteren Angriff aufgeben und dem unausgesetzten Kanonen- und Flintenkreuzfeuer sich durch schnellen Rückzug zu entziehen suchen, was in schönster Ordnung gelang.¹⁾

So ging es fort bis Anfang der neunziger Jahre, wo die Szene wechselte. Der geniale Feldherr Bonaparte hatte mit seinem Heere wunderbare Erfolge erzielt. Die ganze Welt sah auf ihn. Nach seiner Taktik sollten fortan die schweizerischen Milizen geschult werden. Im Jahre 1797 wurde eine neue Ordonnanz oder Instruktion nach französischem Muster eingeführt, wobei eine größere Beweglichkeit (das Tirailleurs- oder zerstreute Gefecht und Vorstöße en masse) eine wesentliche Rolle spielte. Das Infanteriebataillon erhielt 6 Kompanien zu 80—100 Mann (wovon die erste und sechste sogenannte Jägerkompanien); es wurde nun eine taktische Einheit mit eigenem Stab. Die Waffen wurden verbessert, Espontons und Kurzgewehre fielen weg, alles erhielt den welschen Zuschnitt.

Aber bald sollte im Umsturz aller Dinge auch das zürcherische Heerwesen zusammenbrechen. Die Franzosen drangen in die Schweiz ein. Zögernd rückten die zürcherischen Truppen aus, um das bedrängte Bern zu unterstützen; ohne ins Feuer gekommen zu sein, kehrten sie zurück nach Hause, wo ein ansehnlicher Staatschätz, gefüllte Zeughäuser, ein Feldartilleriepark von 100 Geschützen samt Caissons und Munition bald nachher den nachrückenden Franzosen intakt und ohne Widerstand

¹⁾ Die große Aktion wurde in einem gleichzeitigen Etich dargestellt, der im Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft auf 1902 reproduziert ist.

übergeben werden mußten. Mit den Franzosen wechselten Österreicher und Russen ab. Eines Tages benützte der General Hohe die beiden erwähnten Kriegsschiffe, um ein Regiment Infanterie nach dem Obersee zu führen. Später machten französische Offiziere mit Zürcher Damen eine Lustfahrt auf ihnen.

Erst nach mancherlei Stürmen gelang es der Schweiz, ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Innerlich erstarkt und gefestigt, ordnete sie auch das Waffentwesen neu, indem sie es unter eidgenössische Aufsicht stellte.
